

Artikel

Wilhelm Zauner Welche Dienste braucht die Kirche?

Im folgenden Beitrag wird die Frage nach dem wohl wichtigsten Kriterium für die Erneuerung und Weiterentwicklung der kirchlichen Dienste gestellt und auf dem Hintergrund von Synodenbeschlüssen und konkreten Modellen eine Antwort versucht.
red

Vor 30 Jahren erregte Henri Queffélec mit seinem Roman (und dem gleichnamigen Film) „Gott braucht die Menschen“¹ die Phantasie vieler Menschen, die sich um die Zukunft der Kirche bei einem eventuellen Priestermangel Sorgen machten. Der Klappentext faßt den Inhalt kurz zusammen: „Es ist die Geschichte einer kleinen Gemeinde auf einer bretonischen Insel, die von ihren Priestern verlassen wurde, weil keiner es auf dem unwirtlichen, von Brandung und Sturm umtosten Felsenriff aushält. In immer wachsender Spannung entwickelt sich das ungestüme Verlangen dieser wilden, hirtenlosen Strandräuberseelen, die auf ihre Weise Gott dienen wollen, nach einem Mittler der Gnade. Schritt um Schritt wird einem einfachen Menschen, dem Fischer und Mesner Thomas Gourvenec, der sich in nichts von seinen rauhen Mitbrüdern unterscheidet, von seiner Gemeinde in frommer Rebellion die Rolle des Priesters aufgedrängt. Zunächst usurpiert er nur die Funktionen des Priestertums, bis sich am Ende doch seine echte Berufung zum Kreuzträger der Verantwortung erweist.“

Der priesterliche Dienst unersetzlich

In geradezu prophetischer Weise nahm damit Queffélec die heutige Problematik kirchlicher Dienste und Berufe vorweg. Er traf den Ansatz, von dem aus wir heute an diese Frage herangehen, nämlich die Bedürfnisse der Gemeinde. Eine Gemeinde aber braucht zunächst einen Priester. Sie hat ein Anrecht auf den priesterlichen Dienst, ohne den sie nicht kirchliche Gemeinde im Vollsinn sein kann. Der priesterliche Dienst ist durch nichts zu ersetzen. Daher kann der Priestermangel auch nur durch mehr Priester behoben werden.

So erfährt die Frage, die Queffélec in seinem Roman stellt, eine sonderbar einseitige und ausschließliche, wenn auch höchst konsequente Antwort: Die Gemeinde braucht einen Priester – und *nur* einen Priester. Der Mesner, der als

¹ H. Queffélec, Gott braucht die Menschen (1951); Titel des französischen Originals: Un Recteur de l'Île de Sein (1944).

Laien in die
Rolle der Priester
gedrängt

einzigster „Träger kirchlicher Dienste“ zur Verfügung steht und alles tut, was er eben als Laie tun kann, wird in die Rolle des Priesters gedrängt. Daß er auch als Mesner, Vorbeter, Berater, Prediger und Katechet viele wertvolle Dienste für die Gemeinde hätte leisten können, kam dieser wohl nicht in den Sinn.

Notwendigkeit
vielfältiger Dienste

Die Erzählung scheint ein Paradigma für die heutige Situation zu sein: Weil es zu wenige Priester gibt, werden Laien, die sich für kirchliche Dienste zur Verfügung stellen, oft bewußt oder unbewußt in die Rolle des Priesters gedrängt. Man sieht in ihnen sozusagen Priester „zweiter Wahl“, Notlösungen, bis die Talsohle in der Priesterfrage überwunden ist und wieder genug Personen der ersten Garnitur zur Verfügung stehen. Deshalb sei noch einmal festgestellt: Der priesterliche Dienst kann durch keinen Laien im kirchlichen Dienst ersetzt werden – und soll es auch gar nicht.

Ebenso sicher aber ist die Tatsache, daß der priesterliche Dienst nicht der einzige Dienst ist, den die Kirche braucht. Abgesehen von den vielen Charismen, die schon Paulus aufzählt (vgl. 1 Kor 12,28 ff), stellen sich den Gemeinden und der Kirche heute so vielfältige Aufgaben, daß diese nur durch den Einsatz vieler „Spezialisten“ bewältigt werden können. Vieles kann auf Zeit, ehrenamtlich oder nebenamtlich gemacht werden. Andere Dienste setzen eine bestimmte Ausbildung und berufsmäßige Ausübung voraus. Die Einführung neuer kirchlicher Berufe muß mit größter Behutsamkeit geschehen – zu groß ist die Rückwirkung auf die Kirche und kirchlichen Strukturen. Sie dürfen nicht vom grünen Tisch her konzipiert werden, etwa indem voreilig fixe Berufsbilder und Ausbildungsgänge vorgeschrieben und angeboten werden und Interessenten dann aus dem Raster auswählen. Diese müssen vielmehr die neuen Berufe mit erfinden und prägen. Für die Laientheologen etwa stellt Leo Karrer fest: „Es käme darauf an, daß die Laientheologen nicht nur fein säuberlich durchdachte Berufsbilder von seiten der Kirche abwarten, sondern sich selbst als Subjekt eines Prozesses engagieren . . .“².

Der Diakon –
zur Darstellung
der diakonalen
Funktion

Wenden wir uns nun einigen neuen kirchlichen Berufen zu. Das Konzil hat die Wiedereinführung des sogenannten „ständigen Diakons“ beschlossen (Kirche 29; Ostkirchendeekret 17; Missionsdekret 16). Bisher hat man nur teilweise damit gute Erfahrungen gemacht, und die Sache will nicht recht weitergehen. Einer der Gründe dafür ist sicher, daß man den Diakonat nicht klar genug vom priesterlichen

² L. Karrer, Laientheologen in pastoralen Berufen, Mainz 1974, 16.

Dienst abgesetzt und als einen anderen Beruf konzipiert hat³. Die Folge ist, daß viele Diakone nicht den diakonalen Dienst ausüben, sondern als Kaplanersatz arbeiten. Für viele ist der einzige Grund, warum sie nicht die Priesterweihe erbeten haben, das Zölibatsgesetz⁴. Von einem „echten“ Ständigen Diakon müßte man jedoch verlangen, daß er diesen Beruf wählt und ausüben will, auch wenn er unter gleichen Bedingungen Priester werden könnte. Es ist ja kein Zweifel, daß die Kirche den diakonalen Dienst dringend braucht. Weil dafür keine Spezialisten (und wohl auch keine Amtsträger mit entsprechendem Ansehen) zur Verfügung standen, liegt bei vielen unserer Gemeinden die Diakonie unter dem Niveau der Verkündigung und Liturgie – eine wichtige Ursache der „Pathologie“ unserer Gemeinden. Der Österreichische Synodale Vorgang hat deshalb einen wichtigen Akzent gesetzt: Der Diakon ist zur Darstellung der diakonalen Funktion der Kirche da⁵. Ein „liturgischer Diakon“ ist ein Widerspruch in sich.

Pastoral- und
Gemeindeassistenten
(-referenten!)
mit spezialisiertem
Aufgabenbereich

Auch der Pastoral- oder Gemeindeassistent müßte als selbständiger kirchlicher Beruf konzipiert werden. Selbständig heißt: Ein Pastoralassistent müßte eben Pastoralassistent und nicht etwa Priester oder Diakon werden wollen. Er müßte auch dann diesen Beruf wählen, wenn er durch nichts (z. B. die Zölibatsverpflichtung oder mangelnde Ausbildung) gehindert wäre, Priester oder Diakon zu werden. Nun drückt aber schon die Bezeichnung „Assistent“ die Zuordnung zu einem anderen Beruf und damit die wesentliche Unselbständigkeit dieses Dienstes aus. Es ist leider nicht gelungen, die Bezeichnung „Referent“ durchzusetzen, die die Übernahme eines Referates, einer selbständigen Aufgabe (wenn auch in Zuordnung zu einem größeren Aufgabengebiet und Amt) ausdrücken würde.

Die Österreich-Synode kennt zwei Arten von Pastoralassistenten, einen mit abgeschlossener Hochschulbildung⁶ und einen einfachen Pastoralassistenten⁷. Auch die Ge-

³ Schon das Missionsdekret Nr. 16 schreibt dem Diakon die Verkündigung des Gotteswortes sowie die Leitung (!) abgelegener christlicher Gemeinden im Namen des Pfarrers oder Bischofs neben der Ausübung sozialer und caritativer Werke zu.

⁴ Es muß auch bedacht werden, welche psychische Belastung es auf Dauer für einen bedeutet, der einen Beruf sozusagen als zweite Garnitur ausübt, weil er für die erste Garnitur nicht in Frage kam.

⁵ „Der Diakon hat die amtliche Berufung, die kirchliche Grundfunktion des diakonalen Dienstes gemäß dem Beispiel und Auftrag Jesu Christi zu verwirklichen. Er soll diesen Dienst nicht nur selbst leisten, sondern Mitarbeiter suchen, für deren Ausbildung sorgen, sie in ihrem Dienst anregen und verantwortlich leiten“ (ÖSV – Österreichischer Synodaler Vorgang, Dokumente, Wien 1974, I.4.1.2; vgl. auch I.4.1.1).

⁶ „Sie werden für solche pastorale Dienste eingesetzt, die eine abgeschlossene theologische Hochschulbildung erfordern“ (ÖSV I.3.3.3).

⁷ „Ihre unter Umständen auch spezialisierte Tätigkeit (dazu gehören z. B. Seelsorgehelfer und Seelsorgehelferin) kann sich sowohl auf die Gemeinde als auch auf darüber hinausreichende Bereiche regionaler oder kategorialer Natur erstrecken“ (ÖSV I.3.3.2).

Vereinheitlichung der Bezeichnungen

meindeassistenten⁸ sind dazu zu rechnen: sie sind Pastoralassistenten, deren Dienst an eine bestimmte Gemeinde gebunden ist, während die Aufgaben der anderen Pastoralassistenten eher im spezialisierten, regionalen oder kategorialen Bereich liegen. Aus der Diözese Münster liegt eine Beschreibung der Aufgabenfelder, der Ausbildung und des Einsatzbereiches von drei Arten von Pastoralassistenten vor, die etwa dem österreichischen Schema entsprechen: Pastoralassistent mit praxisbegleitender Ausbildung (Schwerpunkt: verantwortliche Arbeit mit einer Zielgruppe, z. B. Jugendliche, junge Familien, Brautleute, Neuzugezogene), Pastoralassistent mit Fachhochschulausbildung (Gemeinde, Pfarrverband, Religionsunterricht), Pastoralassistent mit Hochschulstudium (Religionsunterricht, Erwachsenenbildung)⁹. Man könnte auch manche andere neue kirchliche Dienste, die in den Dokumenten der Österreich-Synode aufgezählt werden, in dieses Schema bringen. Es hätte den Vorteil, daß die kirchlichen Dienste überschaubarer würden und nicht zu viele neue Bezeichnungen verwendet werden. So könnten der Jugendleiter¹⁰ oder der Sozialhelfer¹¹ je nach Einsatzgebiet auch Gemeinde- oder Pastoralassistent heißen. Selbst der Religionslehrer¹² und der Erwachsenenbildner¹³ könnten als Pastoralassistenten bezeichnet werden, und der Pfarrsekretär¹⁴ könnte auch Gemeindeassistent heißen. Freilich am besten unter der Voraussetzung, daß alle Assistenten Referenten heißen! – Nun, der Name ist nicht so wichtig. Die neuen Dienste, die damit bezeichnet werden, sind für eine entwickelte Gemeinde-, Regional- und Spezialpastoral unerlässlich. Der Österreichische Synodale Vorgang stellt dazu in einem Leitsatz fest: „Heute sind für die Wirksamkeit der Kirche in Österreich jene Laien, die am kirchlichen Amt im weiten Sinn teilhaben, ... von großer Be-

⁸ „Sie sind im Rahmen ihrer Beauftragung und Zuständigkeit verantwortlich für die ihnen anvertraute Gemeinde (z. B. eine nicht mehr besetzte Pfarre, Pfarrexpositur, Filialgemeinde, Sprengelgemeinde, Wohnviertelgemeinde), in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Pfarrer, sonstigen verantwortlichen Mitarbeitern und den pastoralen Gremien ... Im Regelfall ist der Abschluß eines theologischen Hochschulstudiums gefordert“ (ÖSV I.3.3.1).

⁹ H. Goetze, Pastoralassistenten/innen und ständige Diakone im Bistum Münster, Sonderdruck aus „Forum“ 45–47 (1974), 1–7.

¹⁰ „Sie können etwa in folgenden Bereichen arbeiten: als Jugendleiter auf pfarrlicher oder überpfarrlicher Ebene, als Leiter von Jugendzentren, als Mitarbeiter in der Diözesanjugendstelle“ (ÖSV I.3.3.4).

¹¹ „Je nach Ausbildung und Aufgabengebiet wird es spezielle Berufsbezeichnungen geben. Sie leisten in ihrem Gebiet (Dekanat, Stadtpfarre u. ä.) die ihnen übertragenen sozialen Dienste in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen für die Sozialarbeit oder für die Caritasarbeit“ (ÖSV I.3.3.5).

¹² Vgl. dazu ÖSV I.3.3.6.

¹³ „Für alle Formen der katholischen Erwachsenenbildung (Bildungswerke, Bildungsheime, Büchereien, Fernkurse, Glaubensinformation, Bildungsarbeit in den sozialen Kommunikationsmitteln) können ehrenamtliche, nebenberufliche und hauptberufliche Bildner in pfarrlichen, regionalen, diözesanen und überdiözesanen Diensten als andragogische Mitarbeiter wie auch als Träger von Leitungs- und Managementfunktionen berufen werden“ (ÖSV I.3.3.7).

¹⁴ „Sie leisten in ihrer Gemeinde die ihnen übertragenen administrativen und organisatorischen Dienste“ (ÖSV I.3.3.8).

„Laientheologen“
als Chance der
Kirche...

... wenn
entsprechende
Berufe gefunden
werden

Zusammenfassung

deutung. Die Kirche muß sich diesen Personengruppen mit entsprechender Aufmerksamkeit und Sorge zuwenden“¹⁵. Eine Chance der Kirche liegt heute zweifellos in der großen Zahl der „Laientheologen“. Sie beginnen manchmal ihr Studium ohne klares Berufsziel, was ja oft auch bei Studenten anderer Studienrichtungen der Fall ist und zunächst ein Beweis für die mögliche Faszination der Theologie als Wissenschaft ist. Nur: Laientheologe ist kein Beruf, so wie z. B. Jurist oder Volkswirtschaftler noch kein Beruf ist, sondern zunächst die Ausbildung angibt. Die Kirche braucht zunehmend mehr Spezialisten. Die Gruppe der Laientheologen stellt ein reiches Reservoir dar, etwa für Bibliotheken, Verlage, Zeitungen, für die Erwachsenenbildung, den sog. akademischen Mittelbau u. dgl. — Die Kirche scheint aber fast etwas Angst vor dieser wachsenden Gruppe der Laientheologen zu haben — vielleicht sogar mit Recht, wenn nicht genügend Berufe gefunden werden, die sie aufnehmen. In dem schon erwähnten Buch von Leo Karrer „Laientheologen in pastoralen Berufen“ findet sich eine gründliche Erörterung der Situation und der Möglichkeiten dieser akademisch gebildeten Gruppe¹⁶. Auch Karrer geht davon aus, daß Laientheologen nicht einfach die Priester ablösen (wenn auch entlasten) können, sondern als Fachtheologen Dienste übernehmen sollen, die sie auch dann übernehmen würden, wenn sie nichts hindern würde, Priester oder Diakone zu werden.

Damit scheint klar zu sein: Die Kirche braucht den priesterlichen Dienst. Die Leitung der Kirche ist verpflichtet, den priesterlichen Dienst für die Gemeinden sicherzustellen und darf nicht versuchen, ihn durch Laien im kirchlichen Dienst ersetzen (wohl aber entlasten) zu wollen. Wenn der priesterliche Dienst unter den gegenwärtigen Voraussetzungen nicht sichergestellt werden kann, muß gefragt werden, ob nicht die Kirche verpflichtet ist, die Voraussetzungen zu ändern. Die Kirche wird das Niveau des diakonalen Dienstes heben müssen, sei es mit Diakonen oder mit Spezialisten, die nicht zu Diakonen geweiht sind (oder derzeit nicht geweiht werden könnten, weil sie — weiblich sind und manche nicht einmal für eine Prüfung der Frage eintreten, ob nicht auch sie geweiht werden könnten). Die Kirche wird die vielen neuen kirchlichen Dienste brauchen, die sich heute abzeichnen, und manche daraus in feste Berufe prägen müssen. Die Kirche braucht neue Dienste, weil die Menschen neue Dienste der Kirche brauchen.

¹⁵ ÖSV I.3.1.2.

¹⁶ Karrer, a. a. O.; vgl. auch die dort angegebene Literatur, bes. 11–12.